

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Möllhausen, Balduin: Verkauft

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Verkauft.

Von Balduin Möllhausen.



1.

Seitdem der Southampton anlau- fende deutsche Auswanderer- dämpfer diesen Hafen zur Weiterfahrt nach Neworleans verließ, hatte es ununterbrochen scharf geweht. Am heuti- gen Tage, dem sechsten, war die Kühlung zu einer matten Brise herunter- gegangen. Langsam be- ruhigte sich der Ozean. Mit dem Scheiden der Sonne klärte der Himmel sich auf. Geheimnisvoll klang das Spru- deln vor dem furchenden Bug und im phosphorisch leuchtenden Kielwasser; geheimnisvoll das Klauschen sich gelegentlich überschlagender Sturzseen. Wie aus Erz gegossen stand der steuernde Matrose. Nachbarlich von ihm wandelte der wachhabende Offizier auf und ab. Die Mitternachtsstunde war eben durch die üblichen Glockenschläge gemeldet worden, als auf der nach dem Quarterdeck hinauf- führenden Treppe eine verhüllte Gestalt auftauchte. Bevor sie die letzten Stufen betrat, schien sie infolge einer heftigeren Schwingung des Schiffes ums Gleich- gewicht zu kämpfen. Jener, der es gewahrte, eilte hinüber, reichte ihr die Hand und führte sie zur nächsten Bank, wo sie sich niederließ.

Nachbarlich von ihm wandelte der wachhabende Offizier auf und ab. Die Mitternachtsstunde war eben durch die üblichen Glockenschläge gemeldet worden, als auf der nach dem Quarterdeck hinauf- führenden Treppe eine verhüllte Gestalt auftauchte. Bevor sie die letzten Stufen betrat, schien sie infolge einer heftigeren Schwingung des Schiffes ums Gleich- gewicht zu kämpfen. Jener, der es gewahrte, eilte hinüber, reichte ihr die Hand und führte sie zur nächsten Bank, wo sie sich niederließ.

„Trösten Sie sich, Fräulein Blenker,“ sprach er scherzhaft, „das Vergiste haben Sie überstanden. Von jetzt ab werden Sie sich sehr bald erholen und auch die Lichtseiten des Seefahrens schätzen lernen.“

„Ich hoffe es,“ antwortete eine sanfte Stimme, „vorläufig fühle ich mich noch recht elend. Der Aufenthalt in der engen Koje wird auf die Dauer unerträglich, während es andererseits mir widerstrebt, mich unter die vielen Fremden zu mischen.“

„Auch daran gewöhnen Sie sich, wenn Sie erst einmal mit uns zu Tische gegessen haben,“ ent- gegnete der Wachhabende. „Ah, Herr Roderich Wald- mann,“ wendete er sich an einen Herrn, der eben von der Treppe her zu ihnen trat, „ich freue mich, Sie Fräulein Isabella Blenker vorstellen zu dürfen, zumal deren Neigungen in mancher Beziehung den übrigen ähnlich sind.“

„Der Neigung, mich von den übrigen Reisenden abzusondern, nicht gezwungen zu sein, Bekanntschaften anzuknüpfen, wie solche die Fahrt nicht überdauern,“ erklärte Roderich, zu dessen Ohren die letzten gewech- selten Bemerkungen gedrungen waren.

Nachdem er sich neben ihr niedergelassen hatte, begab der Wachhabende sich auf seinen Posten zurück, und

Roderich fuhr fort: „Schon früher, wenn auch un- bemerkt, begegnete ich Ihnen. Es geschah im Ge- dränge der in dem Geschäftsraume der Dampfschiff- fahrts-Gesellschaft sich um Fahrscheine bemühen- den Reisenden. Um so mehr überrascht mich Ihre An- wesenheit an Bord.“

„Es erklärt sich dadurch,“ erwiderte Isabella be- reitwillig, „daß ich, seitdem ich aufs Schiff ging, meine Koje nicht mehr verließ.“

„Um so dringender ist fortan der kräftigende Aufenthalt im Freien zu empfehlen. Ich bin über- zeugt, Ihre Angehörigen werden mir beipflichten.“

„Angehörige?“ fragte Isabella befremdet. „Ich glaubte, die Dame, die im Kontor in Ihrer Begleitung die Karten löste, stehe in näherer Be- ziehung zu Ihnen. Einräumen muß ich freilich, sie an Bord noch nicht wiedergesehen zu haben.“

„Sie befindet sich überhaupt nicht hier. Nur an sie empfohlen, erleichterte sie mir durch große Zuvor- kommenheit, meinen Weg zwischen den vielen Wir- nissen hindurchzufuchen.“

„Ich darf wohl vermuten, daß man Sie drüben erwartet.“

„Ob mit diesem Schiff, ist zweifelhaft. Ich weiß nur, daß ich gleich nach dem Landen abgeholt werde. Zur Uebernahme einer Stellung verpflichtet, sind meine Bewegungen überhaupt von der Entscheidung anderer abhängig, nebenbei eine Beruhigung für mich in dem großen, fremden Lande.“

Roderich war nachdenklich geworden. Gern hätte er seine Erkundigungen weiter ausgedehnt, fürchtete aber, zu dringlich zu erscheinen und dadurch die arglose Vertrauenseligkeit zu erschüttern. Seine Aufmerksam- keit hatte sich geteilt. Mehr als der sich dem Meere ent- windende und schnell an Leuchtkraft zunehmende Mond bannte ihn das Bild der stillen Nachbarin. Deren emporgezogener Plaid war zurückgejunken, das von schlicht geschitteltem, starkem blonden Haar gekrönte Haupt freigebend. Zunächst unterschied er ein Profil von klassischer Schönheit. Die im bläulichen Licht beinahe krankhaft bleiche Farbe des mit den holdesten Jugendreizen geschmückten Antlitzes erhöhte den Aus- druck tiefen Ernstes.

Der Mond hatte sich von den Fluten so weit ge- trennt, daß nur noch einzelne Wogenkämme als schwarze Schatten an ihn heranreichten. Isabella atmete auf und kehrte sich Roderich zu.

„Ein Bild, das alle Sinne fesselt,“ sprach sie schüchtern, wie befürchtend, eine gewisse Grenze zu überschreiten.

„Auch darin begegnen sich unsere Neigungen,“ knüpfte Roderich lebhaft an, „woraus ich, wenn auch nicht die Berechtigung, so doch die Entschuldigung für mich ziehe, meine eheliche Teilnahme für die ein- same Mitreisende durch einzelne Fragen zu bethätigen.“

„Freundliche Teilnahme ist sicher willkommen,“ antwortete Isabella unbefangen, „darf ich mir aber zuvor die Gegenfrage erlauben, worauf sie sich be- gründet?“

„Darauf, daß, wohin Sie auch verschlagen werden,

Zweiter Hinfender Boie für 1903.



Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Land, Leute und Verhältnisse Ihnen vollkommen fremd, Sie daher, wenn gänzlich unberatun, nicht gegen Einflüsse geschützt sind, die leider nur zu oft verderblich wirken."

"Eine Erklärung," versetzte Isabella zögernd, "die geeignet ist, Zweifel wachzurufen, meine bisherige Zuversicht zu untergraben."

"Zweifel, wenn Sie durch dieselben bewogen werden, mit Ihrem Vertrauen vorsichtig zu gehen, sollten Sie mit Dank hinnehmen."

"Beging ich etwa schon Unvorsichtigkeiten?"

"Besser vor solchen verkrüht gewarnt, als sie später zu bereuen," umging Roderich eine bestimmte Antwort.

"Rätselhaft klingen Ihre Worte. Sie mahnen mich schmerzlich, daß ich allein in der Welt dastehe, die Leisten verlor, die mir einen Anhalt geboten hätten," entgegnete Isabella wehmütig, "doch fragen Sie, fragen Sie."

"So mache ich von Ihrer Erlaubnis ausgiebig Gebrauch. Durch wen wurden Sie bewogen, anstatt im deutschen Hafen sich einzuschiffen, nach Southampton vorauszureisen?"

"Durch Menschen, die mir fern standen, also kein Interesse hatten, gegen ihr besseres Wissen zu raten. Doch um Ihnen ein klareres Bild zu bieten, siehe ich nicht an, Sie eingehender über meine Lage zu unterrichten. Nachdem meine Mutter, Witwe eines pensionierten höheren Offiziers, dem Vater nachgefolgt war, blieb mir nur übrig, mich auf meine eigene Kraft zu verlassen. Diesen Zeitpunkt hatten die Eltern in treuer Fürsorge schon frühzeitig ins Auge gefaßt und mir eine Erziehung angedeihen lassen, die es mir ermöglichte, das Examen als Lehrerin zu bestehen. Darauf suchte ich durch Zeitungen eine meinen Fähigkeiten entsprechende Stellung. Bald darauf meldeten sich ein Herr und eine Dame. Die Auskunft, die ich über mein Vorleben und meine Lage erteilte, schien sie hoch zu befriedigen. Zum Schluß fragte die Dame, ob ich mich entschließen könne, unter den günstigsten Bedingungen die Stellung einer Erzieherin in der Familie eines Plantagenbesizers in der Louisiana anzunehmen, und ohne Bedenken ging ich darauf ein. Wie gewissenhaft sie zu Werke gingen, leuchtete daraus hervor, daß sie mich kontraktlich verpflichteten, um zugleich der unlöslichen Verbindlichkeit derer sicher zu sein, in deren Kreis ich aufgenommen werden sollte. Sie baten sogar um meine Photographie, die sie vorauszuschicken beabsichtigten, damit ich am Ort meiner Bestimmung nicht als Wildfremde willkommen geheißener werde. Meine Vorbereitungen nahmen keine zu lange Zeit in Anspruch. Neben etwas Geld für unvorhergesehene Fälle erhielt ich einen Jahrschein bis Southampton, wo die Dame, die Sie in meiner Begleitung sahen, das Weitere vermittelte."

"Angemessener wäre es gewesen, hätte man Ihnen statt der Jahrscheine eine ausreichende Summe eingehändigt. Von Vertrauen zeugt ein derartiges Verfahren sicher nicht."

"Die Selbstlosigkeit, mit der man mir jede Er-

leichterung versieß, vor allem mich gegen Ueberverteilung zu schützen wünschte, ließ mich einen Mangel an Vertrauen nicht empfinden."

"Sie erwähnten eines Kontraktes. Ist in demselben vorgeesehen, daß, wenn die Stellung Ihren Hoffnungen nicht entspricht, man Ihre Rückkehr nach Europa gewährleistet?"

"Nein, ich vermiste es auch nicht. Die Gewissenhaftigkeit zu bezweifeln, mit der man die sich vor mir eröffnenden Aussichten schilderte, wäre mir als ein Fehl an gütigen Menschen erschienen, zumal die Bedingung einer Kündigungsfrist von sechs Monaten eingeschaltet war."

"Von sechs Monaten!" wiederholte Roderich verwundert, fügte indessen beschwichtigend hinzu: "Nun ja, eine Form, der man ihre Berechtigung nicht ganz absprechen kann."

Der Mond hatte sich inzwischen eine Strecke nach dem Himmel hinaufgearbeitet. Dadurch begünstigt, erhielt Isabella ein vollständigeres Bild Roderichs. Der Eindruck des blondbärtigen, mannhafteu Antlitzes auf sie war ein wohlthuender. Sie glaubte seinen Worten unbedingt; democh zermartete sie ihren Kopf mit der Frage, welcher Art die ihr möglicherweise drohenden Gefahren sein könnten, auf die er sich allerdings in nur unbestimmten Umrisen bezog. Ihr fröstelte. Fester hüllte sie sich in den Plaid.

"Ich würde Ihnen etwas Bewegung vorschlagen," meinte Roderich fürsorglich.

"Wenn das leidige Schwankeu nicht wäre," entschuldigte sich Isabella.

"Auf den beschränkten Schiffsraum angewiesen, entspricht es der Sitte, über äußere Formen sich bis zu einem gewissen Grade hinwegzusehen," erwiderte Roderich, ihr den Arm bietend.

In eine neue Unterhaltung sich vertiefend, begannen sie auf- und abzuwandeln. Als sie zum erstenmal die Richtung vom Heck nach der Brüstung hinüber einschlugen, entfernte sich ein Mann, der so lange auf der Treppe gefessen hatte, mit geräuschlosen Bewegungen. Seine Stellung war bis dahin eine derartige gewesen, daß von oben die Blicke über ihn hinwegschweiften, dagegen befand er sich der Bank nahe genug, um den größten Teil des dort geführten Gespräches zu verstehen. Gleich darauf verschwand er auf der Treppe, die zur zweiten Kajüte hinunterführte. Eine in beweglichen Ringen hängende Lampe erhellte den Gang, auf dessen beiden Seiten die Kojen sich aneinanderreichten. Auf sein Klopfen an der letzten Thüre wurde geöffnet, und vor ihm stand eine weibliche Gestalt im Nachtgewande.

"Endlich, Freund Chambers," redete sie den Eintretenden an, "seit einer Stunde erwarte ich dich. Chambers schleuderte den Hut in die Ecke. Die beiden übereinanderliegenden Bettstellen und eine schmale Bank ließen kaum Platz für die Bewegungen zweier Personen übrig. Auf den ersten Blick übte er den Eindruck jemandes aus, der des geringsten Vorteils halber das Glück und den Frieden argloser Mitmenschen ohne Erbarmen in den Staub tritt.

„Nicht zu lange für das, was ich erkundete,“ antwortete er in leidlich fließendem Deutsch mürrisch, und sich auf die Bank werfend, gab er der Partnerin anheim, einen Klappstuhl zum Sitz zu wählen; „kaum ist unsere nervöse Lady bei Nacht und Nebel nach oben gestiegen, hat auch schon ein verdammter, glattzungiger Dutchman sich ihr aufgedrängt und sie bis aufs Blut ausgeforscht.“

„Wäre sie meiner Obhut anvertraut und in der zweiten Kajüte untergebracht worden, hätte dergleichen nicht stattfinden können,“ erklärte das Weib im Tone des Berrurths.

„So?“ wendete Chambers ingrimmig ein, „um sie mit den andern zusammenzubringen? Die wären keine Gesellschaft für sie gewesen, wenigstens keine ungefährliche. Nein, nein, jede Ware wird nach ihren Eigenschaften abgeschätzt; wie aber beurteilte man sie, kröche sie am Bestimmungsort aus der zweiten Kajüte hervor? Der ganze Reiz ginge zum Teufel, und eine ähnliche Schönheit, zumal mit dem feinen Anstand, soll man erst suchen. Eine Perle, wie geschaffen für das Haus eines vornehmen Kreoles.“

„Er heiratet sie vielleicht.“

„Anstun, der ist ja verheiratet. Sorge bereitet mir nur der Deutsch-amerikaner mit seinem Liebesgestüß. Als Sohn eines hochangesehenen Kaufherrn ist er mehr zu fürchten als jeder andere.“

„Du vergiffst den Kontrakt. Der kann nicht einseitig gebrochen werden.“

„In Amerika ist nichts unmöglich.“

„Was gedenkst du zu thun?“

„Vor unserm Landen nichts. Nach wie vor bleiben wir Fremde für sie. Nicht mit einer Miene dürfen wir unsere Beziehung zu ihr durchblicken lassen.“

Die kleine Schwebelampe erlosch. Es verrieten tiefe Atemzüge und grunzendes Schnarchen den gesunden Schlaf der Gerechten.

Etwas später zog auch Isabella sich zurück. Roderich unterstülzte sie bis vor die Thür ihrer Kojte.

„Wenn ich beruhigter einschlafe, so habe ich es Ihnen zu danken,“ sprach sie, ihm zutraulich die Hand reichend, „mit weniger Scheu gedenke ich der Stunde, in der ich den fremden Erdteil betrete.“

„Womit unsere junge Bekanntschaft hoffentlich nicht abgeschnitten ist,“ entgegnete Roderich aus vollem Herzen.

„Hoffentlich nicht,“ wiederholte Isabella überzeugend, und hinter ihr schloß sich die Thür.

Roderich begab sich wieder nach oben. Dort begegnete er dem rastlosen Kapitän. Einer ernstern Unterhaltung hingegeben, blieben sie noch lange beisammen. Mit warmer Teilnahme gedachten sie der einsamen Reisenden, von der sie kaum noch bezweifelten, daß sie durch die schamlosesten Ränke zu einem Opfer der niedrigsten Gesinnungen und schwarzen Verrates außerfohren worden.

2.

Nach glücklich verlaufener Fahrt war der Dampfer bei Tagesanbruch in den Hauptkanal des Mississippi eingelaufen und verfolgte leuchtend seine Bahn stromaufwärts. Isabella hatte sich nach der Plattform hinausbegeben, wo Roderich sie erwartete. Er bemerkte sofort den Eindruck, den die iden Ufergelände auf sie ausübten.

„Der Uebergang von der blau wogenden See zu den sich träge einherwälzenden Fluten des Vaters der Flüsse ist kein anmutender,“ begrüßte er sie mit der zwischen ihnen zur Gewohnheit gewordenen herzlichen Vertraulichkeit.

„Darüber, daß nichts dem Auge sich bietet, worauf es gerne rastete, gelange ich leicht hinaus,“ erklärte Isabella, „weniger leicht über die Empfindungen, welche der Anblick der ungaslichen



Gleich darauf verschwand er auf der Treppe, die zur zweiten Kajüte hinunterführte.

Gestade hervorruft.“

„Empfindungen, denen jeder mehr oder minder unterworfen ist, der zum erstenmal einen fremden Erdteil betritt,“ belehrte Roderich, „unwillkürlich sucht man in der Zukunft; es belebt sich die naheliegende Frage: Welchen Erfahrungen werde ich begegnen?“

„Eine peinliche Frage, aus der immer neue hervorgehen,“ gab Isabella schwermütig zu, „und je näher dem Ziel, um so tiefer beunruhigt mich die dumpfe Vorstellung von Leuten, deren Wohlwollen ich mir erwerben soll. Seelenkämpfe wird es wohl noch kosten.“

„Kämpfe, wenn sie nicht umgangen werden können, stählen zagende Gemüther,“ tröstete Roderich innig,

„Sie wecken das schlummernde Bewußtsein inwohnender Kraft, verleihen den Mut, drohende Unbilden fest ins Auge zu fassen.“

„Und wenn auch dieser Trost verjagt?“
„Auch dann dürfen Sie düsteren Betrachtungen nicht nachhängen. Noch wenige Stunden, und wir sind zur Stelle. Ich wiederhole daher noch einmal ausdrücklich: Bevor Sie die neue Stellung antreten, müssen Sie durchaus über sie genau unterrichtet sein. Dazu gehören vielleicht Wochen, und die dürfen Sie nur in einer geachteten Familie verbringen, von der Sie, wenn scheidend, als liebe Freundin entlassen werden, und die auch fernerhin über Ihre Wohlfahrt wacht. Empfahl ich aber das Haus meiner Eltern, so geschah es in der heiligen Ueberzeugung, das Beste für Sie zu wählen.“

„Wohl mildern Ihre Verheißungen meine trüben Ahnungen; allein wer verbürgt, daß Ihre Angehörigen blindlings Ihr Wohlwollen auf eine ihnen völlig Unbekannte übertragen?“

„Ich würde meiner Eltern nicht würdig sein, wollte ich auch nur einen Augenblick bezweifeln, daß sie mir Dank für Ihre Einführung wissen. Ich für meine Person nehme nur das Verdienst für mich in Anspruch, der Pflicht gehorchend, einer verehrten Reisegefährtin den sichersten Weg in eine neue Welt und neue Verhältnisse angebahnt zu haben.“

„Und mit einer Selbstlosigkeit, die unvergessen bleibt bis ans Ende meiner Tage,“ fügte Isabella hinzu, und von Dankbarkeit beselt, reichte sie ihm freimütig die Hand.

Sie waren vor der Brüstung stehen geblieben, von wo aus sie das Schiff zu übersehen vermochten. Die Passagiere zweiter und dritter Klasse belebten den ihnen abgesteckten Raum vorläufig noch in geringerer Zahl. Nur eine Frau hatte auf der nach dem Quarterdeck hinaufführenden Treppe Platz genommen. Anscheinend in Träumereien versunken, achtete keiner auf sie. Noch weniger hätte jemand geahnt, daß sie ihre Sinne aufs äußerste anstrenge, wenn auch nur einige der zwischen den beiden Reisegefährten fallenden Worte zu erhaschen.

Roderich hielt noch immer Isabellas Hand. Mit

inniger Teilnahme sah er in die vertrauensvoll zu ihm erhobenen guten Augen. Die zarte Glut ihrer Wangen vertiefte sich ein wenig, als der Kapitän mit heiterem Gruß zu ihnen herantrat.

„Ich errate,“ wandte er sich an Roderich, „Sie haben das zwischen uns Vereinbarte zur Sprache gebracht. Ihnen aber, meine verehrte junge Freundin, kann ich nur Glück dazu wünschen, fürs erste in dem hochangesehenen Hause Waldmann und Sohn Aufnahme zu finden, anstatt wie ein Stück Ware vom Bord aus am Bestimmungsort abgeliefert zu werden.“

„Beraten von solchen Freunden müssen die letzten Sorgen schwinden, mit denen ich in die Zukunft sah,“

antwortete Isabella auf die mittelbare Bestätigung der Rathschläge Roderichs.

„Das war notwendig, sehr notwendig,“ erklärte der Kapitän mit jener frohen Laune, die sich nach jeder glücklichen Fahrt einstellte, „und wo blieben Lebensmut und Schaffenslust, marterte man sich mit leeren Grillen? D, ich weiß davon zu erzählen! Denn ein Schiffskommandant, der Emigranten fährt, hat die beste Gelegenheit, seine Menschenkenntnis zu bereichern. Sehen Sie zum Beispiel da drüben die vier hübschen Mädchen, die mit dem schätzbigen Engländer schäfern, ihr Stiefvater soll es sein. Spricht's nicht aus ihren Augen, als ging's zur Hochzeit? Ich wette darauf, binnen wenigen Wochen oder

Monaten lachen sie nicht mehr, desto herzhafter der Herr Stiefvater, der als ehrbarer Mister Chambers in die Schiffsliste eingetragen wurde.“

„Bin ich froh, die Seefahrt hinter mir zu wissen, Herr Kapitän, so scheid' ich um so schwereren Herzens von Ihnen,“ nahm Isabella in ihrer gewinnenden Weise das Wort, „Ihre väterliche Güte wird in meiner Erinnerung fortleben immerdar.“

„Solch Wort erquickt, mein teures Fräulein, ein Abschied auf Nimmerwiedersehen ist es indessen nicht. Schon in den nächsten Tagen werde ich mich durch Augenschein überzeugen, wie vortrefflich Sie im Hause Waldmann und Sohn aufgehoben sind.“

Aus der Kajüte tönte die Glode herauf.

„Und jetzt zum Frühstück,“ fuhr der Kapitän fort.



Nur eine Frau hatte auf der Treppe Platz genommen.

die Richtung nach der Treppe einschlagend. „Frauchen,“ redete er die auf der dritten Stufe kauende Person an, „Sie gehören eigentlich nicht hierher; heut, am letzten Tage, wird es indessen nicht mehr streng genommen; aber um Platz bitte ich.“

Die Angeredete sah stumpf zu ihm auf und entfernte sich schwerfällig, wie unter dem Einfluß körperlicher Leiden. Der Kapitän kehrte sich unterdessen seinen Begleitern zu.

„Die hätte bleiben sollen, wo sie hergekommen ist,“ meinte er geringschätzig, „sie will die Mutter der vier Schönen sein, die da drüben zwitschern wie verliebte Lerchen, aber ich glaube nicht daran. Doch was kümmert's mich —“ und mit einer Verneigung wies er auf die Stufen.

Roderich bot gewohnheitsmäßig Isabella den Arm. Sie lohnte ihn mit einem freundlichen Blick, und hinter ihnen fiel die Thür zu.

Der Tag neigte sich, als die langgedehnte Stadt vor den ungeduldig spähenden Blicken wie ein Panorama vorüberglitt und der Dampfer endlich vor der Landungsbrücke anlegte. Von oben aus beobachteten Roderich und Isabella, wie die Reisenden in ihrem Durcheinander sich ansahen, das Schiff zu verlassen. Chambers und die Seinen besanden sich unter den ersten, die in einem Mietswagen davonrollten. Bis dahin hatte er, dem hastigen Treiben sich entwindend, neben der Kajüte auf dem Schiffsbord gestanden und den Rand der Plattform als Tisch benutzend, einige Zeilen in sein Taschenbuch eingetragen. Damit fertig, schnitt er das beschriebene Blatt vorsichtig aus und schob es in die Westentasche. Kaum in die nächste Querstraße eingebogen, verließ er den Wagen, den Seinigen anheimgebend, die Fahrt fortzusetzen, wogegen er selbst das nächste ihm begegnende Gefährt bestieg, dem Kutscher ein Ziel angedeutet und doppelte Bezahlung verhiess, wenn er ihn in fliegender Eile dahin schaffe. Erst als etwas Ruhe eingetreten war, nur noch einzelne Neugierde ratlos nach vermischten Gepäckstücken forschten, rüstete Roderich sich zum Aufbruch.

„Es bleibt bei der Verabredung,“ wendete er sich scheidend an Isabella, „Sie verweilen hier, bis Sie abgeholt werden. Komme ich nicht selbst — weiß ich doch nicht, was meiner zu Hause harret —, so schicke ich einen zuverlässigen Führer zur Begleitung.“

„Bis dahin bleiben Sie mein lieber Gast, der über das ganze Schiff gebietet und ohne meine Erlaubnis keinen Schritt von Bord thun darf,“ fügte der eben herantretende Kapitän scherzhaft hinzu.

„Und wann darf ich Sie oder Ihren Vertreter erwarten?“ fragte Isabella ängstlich.

„Vielleicht heute Abend noch. Sollten unvorhergesehene Umstände eintreten, dann spätestens bis morgen mittag,“ und die ihm gereichte Hand küssend, begab er sich eiligst an Land.

Dunkelheit war inzwischen eingetreten; in hellem Glanz strahlten die Laternen weit aufwärts und abwärts. Teilnahmslos beobachtete Isabella das rege Treiben auf der Werfstraße. In ihrem schwermütigen Sinne störte sie der Kapitän. Er hatte sich zu einem Geschäftsgange entschlossen, um spä-

stens in einer Stunde zurück zu sein. Im Begriff, sich von ihr zu trennen, wurde seine Aufmerksamkeit durch einen geschlossenen Wagen gefesselt, der, von zwei Nappen gezogen, der Landungsbrücke gegenüber anhielt. Ein Mulatte in schwarzer Livree verließ seinen Sitz neben dem Kutscher und kam eiligst an Bord. Auf seine Frage nach dem Kapitän zu ihm hinaufgewiesen, überreichte er einen offenen Zettel mit den besten Grüßen von Roderich Waldmann.

„Verehrtester Herr Kapitän,“ las er die mit Bleistift und in unverkennbarer Hast geschriebenen Worte.

„Alles aufs günstigste verlaufen. Meinen Vorschlägen kamen die Eltern

mit rührendem Eifer entgegen. Sie sehnen sich, Fräulein Blenker kennen zu lernen. Im Landhause ist alles zu ihrem Empfange bereit. Sie persönlich unter unser Dach zu geleiten, hinderten die dringendsten Ursachen. Haben Sie die Güte, mich ihr zu empfehlen. Entschuldigen Sie die durch Eile bedingte formlose Botschaft. Ihr ergebenster Roderich Waldmann.“

„Wie heißen Sie?“ fragte der Kapitän in einer Anwendung von Mißtrauen den Mulatten.

„Jan Pumpkin, Diener im Hause Waldmann und Sohn,“ hieß es höflich zurück.

Der Kapitän kehrte sich Isabella zu. Die Beleuchtung der nahen Laternen ermöglichte ihm, zu entdecken, daß ein Ausdruck überschwenglicher Freude ihr Antlitz verklärte. Er lächelte bezeichnend und sprach mit väterlichem Wohlwollen: „So kann



„Wie heißen Sie?“ fragte der Kapitän in einer Anwendung von Mißtrauen den Mulatten.

ich nur raten, der Einladung schleunigst Folge zu leisten.“

Isabellas Gepäck stand bereit. Es dauerte daher nur wenige Minuten, bis es an Land geschafft und verladen war. Sorglos plaudernd begleitete der Kapitän sie zum Wagen und half ihr zuvorkommend hinein.

„Gott sei Dank, die wäre in Sicherheit,“ sprach er „zufrieden vor sich hin, und nach einem letzten Blick auf die enteilende Kutsche verfolgte er seinen Weg in die Stadt.“

Die Nacht war in ungestörter Ruhe verstrichen, und der Kapitän wollte sich eben zum Frühstück begeben, als abermals eine mit zwei prächtigen Füchsen bespannte offene Kalesche herbeivolte und er in derselben Roderich erkannte. Schon von weitem sandte er seine Grüße herüber. Freudestrahelnd schritt er über die Brücke, um ebenso heiter vom Kapitän willkommen geheißen zu werden.

„Nun?“ redete dieser ihn sorglos an, „was man aus jemandes Gesicht herausliest, braucht man nicht lange zu erfragen. Die Aufnahme, die unser holdes Schützling bei den Ihrigen fand —“

„Was?“ rief Roderich aus, und indem er zurücktaumelte, überzog Leichenblässe sein Antlitz, „wie soll ich das verstehen?“

Der Kapitän war sprachlos. Er meinte falsch gehört zu haben, und zweimal setzte er an, bevor er hervorbrachte: „So war es nicht Ihr Wagen, der sie gestern abend abholte?“

„Unser Wagen? Herr Kapitän, ich hoffe, Ihre Mitteilung beruht auf einem Irrtum —“

„Kein Irrtum,“ fiel der Kapitän bestürzt ein, und den Zettel hervorziehend, überreichte er ihn, „kein Irrtum, was hier klar und deutlich geschrieben steht und von Ihrer eigenen Hand obenein.“

„Eine Fälschung!“ erwiderte Roderich mit einem Blick auf das Papier entrüstet. „Wer brachte den Wisch, dessen Handschrift eher allem anderen ähnlich ist, als der meinigen?“

„Ein Mulatte, und alles verlief so ordnungsmäßig, daß Verrat vollkommen ausgeschlossen erscheinen mußte.“

Roderich verlor fast die Besinnung. Er mußte seine Gedanken sammeln, bevor er fähig war, zu erklären: „So unterliegt es keinem Zweifel, man hat sie entführt, die Unglückselige, ich verschulde es, ich durfte nicht von ihrer Seite weichen —“

„Fassen Sie sich und bewahren Sie kaltes Blut,“ unterbrach der Kapitän ihn dringlich, „Sie trifft so wenig ein Vorwurf, wie mich. Nichts ist verabsaunt worden, was dazu dienen konnte, jede Gefahr von ihr abzuwenden. Nur keine Ueberstürzung —“

„Was da, Ueberstürzung,“ wendete Roderich erbittert ein, „hier fragt es sich, wie die Glenden zu der genauen Kenntnis der Sachlage gelangten, und die besaßen sie unstreitig, wie hieraus hervorgeht,“ und zähneknirschend schlug er auf das in seiner Hand knitternde Papier.

„Die internationalen Menschenhändler besitzen

Helfershelfer überall; solche mögen auch unter den Passagieren vertreten gewesen sein.“

„Begründete mein erster Verdacht sich auf Erklärungen, die ich der Aermsten auf Umwegen entlockte, so ist er jetzt, da es zu spät ist, unwiderleglich bestätigt. Und wo sie nunmehr suchen? Wer weiß, wohin man sie schaffte, welchen Weg man einschlug, um sie dem Bereich der Verfolgung zu entrücken?“

„Nur nicht den Kopf verloren und mit leeren Mutmaßungen Zeit verträdeln,“ suchte der Kapitän zu beschwichtigen, „denn weit kann sie noch nicht gekommen sein, wahrscheinlich nicht über die Grenzen der Stadt hinaus.“

„Ob fern oder nah — sie ist fort,“ erwiderte Roderich fassungslös, „und das Neueste muß und soll aufgeboten werden, und kostete es mich Zukunft und Leben, sie aus der Gewalt der Verbrecher zu befreien.“

„Sicher, sicher,“ bestätigte der Kapitän, „und dazu gehört schnelles Handeln. Neworleans ist groß, die Welt noch größer, und die Zeit verrinnt schnell.“

„Wozu raten Sie denn?“

„Zu dem, was Sie selber am besten wissen müßten. Zunächst fahren Sie nach Hause und unterrichten Sie Ihren Vater über das Vorgefallene. Der ist der Mann dazu, Sie zu beraten. Neben seinen weitreichenden Verbindungen besitzt er einen Einfluß wie wenige neben ihm.“

Roderich kehrte sich kurz um und verließ das Quarterdeck ohne Gruß. Kopfschüttelnd sah der Kapitän ihm nach, bis die Kalesche ihn entführte.

„Wunderbar,“ meinte er vor sich hin, „wer hätte geahnt, daß dieser besonnene junge Mann derartig aus dem Häuschen geraten könne! Aber freilich, das herzige Kind könnte mich selber verrückt machen.“

Isabella saß zu dieser Stunde förmlich gebrochen in dem ihr eingeräumten Zimmer und ließ die jüngsten Erlebnisse immer wieder vor ihrem Geiste vorüberziehen. Von der in freudigster Spannung zurückgelegten abendlichen Fahrt war ihr nur erinnerlich, daß deren letzter Teil durch eine breite Straße führte, die auf beiden Seiten von baumreichen Gärten begrenzt wurde. Im Hintergrunde erhoben sich, nur hie und da durch erhellte Fenster ihre Lage verriethend, die Landhäuser begüterter Familien. Als der Wagen anhielt, öffnete sich vor ihm ein Gitterthor und fiel nach seinem Hindurchfahren wieder klirrend ins Schloß. Eine Minute später gelangte er vor dem Giebel eines größeren Gebäudes zum Stillstand. War sie peinlich überrascht, bei ihrer Ankunft nicht von Roderich begrüßt und seinen Eltern zugeführt zu werden, so besremdete sie in noch höherem Grade, von einem nicht mehr jungen Herrn mit vornehmen Manieren willkommen geheißen zu werden.

„Sie erstaunen, nicht alles so vorzusinden, wie Sie vielleicht erwarteten,“ fuhr er verbindlich fort, „allein da mein Freund Waldmann gleich nach seiner Heimkehr geschäftlich in Anspruch genommen wurde, sogar im Auftrage des Vaters sofort eine Reise antrat, ersuchte er mich, in Ausübung der Gastfreund-

schaft ihn zu vertreten. Ich ging um so bereitwilliger darauf ein, als ich und meine Frau das Glück haben, zu Ihrer Aufnahme nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet zu sein."

Bei dieser Ankündigung, die auf dem Wege von der Hausthüre bis in das obere Geschoß hinauf erfolgte, fühlte Isabella es wie Eis durch ihre Adern rieseln.

"So befinde ich mich da, wohin ich durch Ihre europäischen Freunde empfohlen wurde?" fragte sie beinahe tonlos, und die Worte schienen sich mit Widerstreben ihren Lippen zu entwinden.

"Ich bestätige es," hieß es mit derselben Höflichkeit zurück. "Leider weilt meine Frau mit den Kindern bereits auf der Insel Mackinaw, wo wir die heißen Sommermonate zu verbringen pfliegen und wohin wir zu seiner Zeit ihr nachfolgen."

Isabella antwortete nicht. Sie waren in einen Salon mäßigen Umfanges getreten, wo eine junge Mulattin mit dem Decken für eine einzelne Person beschäftigt war. Anmutend wirkte die geschmackvolle Einrichtung im Glanz der strahlenden Beleuchtung; trotzdem förderte sie unbestimmte Beängstigungen, die sie nicht zu bewältigen vermochte.

"Hier werden Sie wohnen bis zur Stunde unseres Aufbruchs," erklärte Estobader mit vornehmer Zurückhaltung, der aber ein Klang von Entschiedenheit sich beigelegte. Indem Isabella ihm flüchtig ihre Aufmerksamkeit zuwendete, sah sie eine etwas

über die Mittelgröße hinausgewachsene schlanke Gestalt vor sich, deren dunkle Gesichtsfarbe nebst schwarzem Haar und Vollbart an die Vermischung der spanischen Nation mit den Ureinwohnern des Landes erinnerte. Schwarz waren auch die Augen, deren Blicke sie bis ins Mark hinein zu fühlen meinte.

"Ich hoffe, die Umgebung findet Ihren Beifall," sprach er weiter, als sie mit einer Erwidderung räunte, "im übrigen herrschen Sie hier unumschränkt und unbelästigt. Die braune Eva wird sie gewissenhaft bedienen, und hegen Sie den leisesten Wunsch, so ist sie beauftragt, mich unverzüglich davon in Kenntnis zu setzen;" und zur Mulattin: "Später eige der Lady Ihr Schlafzimmer und Sorge dafür, daß sie keine Annehmlichkeit vermißt."

Isabella kehrte sich nach ihm um, und wiederum schlug sie die Augen vor seinen seltsam forschenden Blicken nieder.

"Dankbar erkenne ich Ihre gütige Fürsorge an," sprach sie schein, "sie übersteigt meine bescheidenen Hoffnungen himmelweit. Mehr Freude hätte es mir freilich gewährt, die lieben kleinen Wesen kennen zu lernen, denen ich all mein Trachten und Sinnen weihen soll."

"Wenn auch nicht sofort persönlich, so will ich sie Ihnen wenigstens im Bilde vorstellen," versetzte Estobader, und sie nach einer Spiegelkonsole geleitend, wies er auf eine eingerahmte Gruppe, in der drei liebe Kinder sich der leidenddreinschauenden Mutter anschniegten.



"Die süßen kleinen Geschöpfe," lenkte Isabella bedachtig ab.

"Wie entzückend —" hub sie an, verstummte aber, als sie daneben ihre eigene weit geschmackvoller eingerahmte Photographie entdeckte.

Estobader gewahrte ihre nichts weniger als freudige Verwunderung und erklärte: "Sie sehen, wie meine Frau bestrebt gewesen, Sie im voraus mit Ihren Pflegebefohlenen zu befreunden. Es veranlaßte mich, Ihrem Porträt einen Ehrenplatz einzuräumen."

Isabella sann nach. Plötzlich drängte das bewegliche Blut sich bis in die Schläfen hinauf. In dem Ton seiner Stimme hatte etwas gelegen, das sie unheimlich anwehte.

"Ungerne gab ich es hin," sprach sie weiter, "und nur weil man es als Bedingung zur Verständigung bezeichnete."

"Und in der That dazu diene, Ihnen eine warme Stätte in unseren Herzen vorzubereiten," ergänzte Estobader.

"Die süßen kleinen Geschöpfe," lenkte Isabella bedachtig ab, und seine Blicke fühlend, versenkte sie sich in das Anschauen der lieblichen Gruppe.

Estobader stand etwas zurück. Sein ganzes Innere war in Aufruhr geraten. Was auch immer er bezweckte, als er durch Vermittlung gewissenloser Agenten eine alleinstehende junge Dame aus besseren Kreisen des Auslandes für seine Kinder suchte: zur Zeit kannte er nur glühende Bewunderung. Endlich bemerkte sie träumerisch: "Herrn Waldmann bin ich zu großem Danke verpflichtet. Als Reisegefährten vereinbarten wir ein Wiedersehen."

Estobader kehrte sich ab, jedoch nicht schnell genug, um zu verbergen, daß die Dämonen der Eifersucht jäh wachgerüttelt worden und ihm das Blut zu Kopfe trieben.

„Zur Erfüllung Ihres Verlangens werde ich das Meinige beitragen,“ antwortete er mit plötzlich eigentümlich belegter Stimme; „bis zu seiner Heimkehr werden Sie sich allerdings gedulden müssen.“

Nummehr bezweifelte Isabella nicht länger, daß er sie täuschte, und ihre ganze Seelenstärke erforderte es, äußerlich eine gewisse Ruhe zu bewahren.

„Auch der Kapitän gab mir so viele Beweise aufrichtiger Teilnahme, daß ich auf eine Begegnung mit ihm nicht verzichten möchte,“ erwiderte sie anscheinend gelassen.

„Ihre Wünsche sind mir Befehl,“ erklärte Estobader sich verneigend, und unter der Nachwirkung der heftigen Erregung fügte er kühler hinzu: „Sicher sind Sie erschöpft und ist daher Ruhe Ihnen willkommen. Möge die erste Nacht in meinem Hause eine erquickende sein.“ Er ergriff ihre Hand; doch bevor er sie mit den Lippen berührte, hatte Isabella sie ihm entziffen. Seiner unverkennbar bekämpften Erbitterung begegnete sie mit dem Mute der Verzweiflung.

„Sie übersehen im Uebermaß Ihrer Güte, daß ich im dienenden Verhältnis zu Ihnen stehe,“ sprach sie mit einer Hoheit, die nicht frei von bestechendem Zauber war.

„Ich erkenne es an,“ hieß es besänftigend zurück; „verstieß ich gegen die streng gebotene Form, so spricht für mich, durch Eindrücke hingerissen worden zu sein, die von der ersten Begegnung abhängig waren. Also auf Wiedersehen morgen bei Tisch,“ und mit einer Verbeugung empfahl er sich.

Nachdem die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte, sank Isabella, wie von Schwäche übermannt, auf den nächsten Stuhl. Von den ausgefuchten Speisen rührte sie nichts an. Nur eine Tasse Thee nahm sie zu sich und etwas geröstetes Weißbrot.

Eva, die sich auf einen Wink Estobaders entfernt hatte, war wieder eingetreten und beobachtete ungläubig Isabellas Enthaltjamkeit. Obwohl dieser mancherlei Fragen auf den Lippen schwebten, vermied sie, mit der Mulattin ein Gespräch anzuknüpfen. Von ihr in das Nebenzimmer geleitet, lehnte sie fernere Bedienung ab. Kaum allein, verriegelte sie in einer Umwandlung von Furcht die beiden zu ihr führenden Thüren; dann erst prüfte sie ihre Umgebung. Betäubende Wohlgerüche erfüllten den mit orientalischer Pracht ausgestatteten Raum, den zwei Lampen strahlend erhellen. Schwere Vorhänge verbargen die in dem Altoven befindliche Bettstelle. Teilnahmslos glitten ihre Blicke über alles hin. Eine dumpfe Ahnung von Ungehörigkeiten beschlich sie. Die Polstermöbel verschmähend, wählte sie einen Rohrstuhl zum Sitz. Grübelnd sah sie vor sich nieder. Wie Trost davon erwartend, versuchte sie, Koberichs Bild sich zu vergegenwärtigen. Allein nicht mehr wie sonst erstand er vor ihr als ein Muster ernster Manneswürde, sondern als Freund und Genosse Estobaders

und daher verzerrt. Ein Schauer durchlief sie. Es störte sie der blendende Glanz. Eine Art Zwielficht schaffend, entzündete sie eine Kerze, worauf sie die Lampen verlöschte und den Vorhang des Altovens zurückschlug. In der Hoffnung, bald Vergessenheit zu finden, begab sie sich zur Ruhe. Das Licht erlosch; doch lange noch starrete sie in die Finsternis, bevor ihre schwermütigen Betrachtungen sich zu Träumen gestalteten.

Als Estobader seine Wohnräume betrat, erwartete Chambers ihn im Vorzimmer.

„Ich komme spät,“ redete dieser ihn unterwürfig an, „da aber dem Waldmann samt seinem Kapitän nicht zu trauen war, hielt ich für ratsam, bei Tage die Nachbarschaft zu meiden.“

„Was kümmern mich diese Menschen?“ fragte Estobader von oben herab, indem er ins Arbeitszimmer schritt, und dem ihm Folgenden sich zutehend, hieß es weiter: „Ich machte von meinem verbrieften Rechte Gebrauch; wählte ich dazu den Weg der Heimlichkeit, so geschah es, um lästiges Aufsehen und Mißdeutungen zu umgehen.“

„Ich erlaube mir, zu bemerken, daß der Einfluß des alten Waldmann, wenn er ihn geltend macht, zu Schwierigkeiten Anlaß geben kann.“

„Ich weiß von keinen Schwierigkeiten. Gesiel es mir, für meine Töchter eine deutsche Erzieherin zu verschreiben, so entzieht sich das fremder Beurteilung. Haben Sie den Kontrakt zur Hand?“

Chambers überreichte ein in Briefform zusammengelagertes Schriftstück und bemerkte geschmeidig: „Bis auf den Punkt über dem i gleichlautend mit dem im Besitz der jungen Dame befindlichen.“

Estobader prüfte das Dokument eingehend und erklärte gleichmütig: „Wie drüben, hat das Uebereinkommen auch hier seine gesetzliche Gültigkeit. Ich vermute, Sie sind gekommen, das Geld in Empfang zu nehmen?“

„Vorher erlaube ich mir die Anfrage, ob meine Vermittelung Sie befriedigte.“

„Darüber kann ich erst entscheiden, nachdem ich beobachtet, wie die junge Person sich zu meiner Frau und den Kindern stellt,“ antwortete Estobader, Isabellas Namenszug abermals näher betrachtend.

Chambers warf ihm verstohlen einen Blick zu, den er einem Teufel des Hohnes entlehnt zu haben schien, entgegnete aber schmeichelnd: „Wie ich die junge Dame beurteile —“ und herrisch fertigte Estobader ihn mit den Worten ab: „Um Ihr Urteil werden Sie überhaupt nicht befragt. Ich suchte eine Erzieherin, Sie führten mir eine solche zu, und dafür haben Sie Ihre Forderung zu stellen.“

Chambers hub an: „Berücksichtigend das Risiko —“

„Was heißt hier Risiko?“ unterbrach Estobader ihn gebieterisch, indem er ein Fach des Schreibschrecks öffnete und demselben ein Paket Banknoten entnahm, „machen Sie es kurz und halten Sie sich nicht mit Vorreden auf!“

„Fünfhundert Dollars.“

Während Estobader die Scheine auf den Tisch zählte, überwachte der Engländer seine Hände mit der Eier einer heißhungerigen Hyäne.

„Fünfzehn,“ schloß Estobader und schob das Geld mit der Rückseite der Hand vor ihn hin.

„Fehlen noch die Ueberfahrtskosten und sonstigen Auslagen im Betrage von zweihundertundfünfzig Dollars,“ erwähnte Chambers einseitig ehrlich.

Mit den Worten: „Runden wir die Summe ab,“ fügte Estobader noch drei Scheine hinzu. „Also achtzehnhundert Dollars. Bedarf es nur noch Ihrer Quittung.“

Er ließ sich nieder, zog einen Bogen Papier hervor, schrieb eine Weile und las vor: „Ich Endes- unterzeichneter erkenne hiermit an, von Herrn

Estobader für geschäftliche Dienstleistungen achtzehnhundert Dollars empfangen zu haben. Zugleich versichere ich an Eides Statt, keine Ansprüche mehr an ihn erheben, noch weniger Einmischung in seine Privatangelegenheiten mir erlauben zu dürfen.“ „Sind Sie damit einverstanden?“

„Vollkommen.“ „So unterzeichnen Sie.“

Chambers leistete Folge. Sich aufrichtend, begann er mit Dankesworten, die Estobader durch die Bemerkung abhört: „Die Sache ist erledigt,“ und tiefe Verachtung klang aus seiner Stimme hervor.

Wie ein geschlagener Hund schlich Chambers hinaus. Die frechen Lippen verzerrten sich in wildem Triumph, indem ihnen gehässig entsprudelte: „Wer ist der Verächtlichere von uns beiden? Gäbe es keine Leute deines Schlages, gäbe es keine des meinigen.“

Nachdem Estobader das Dokument verschlossen hatte, begann er auf und abzuschreiben. Gewaltig kämpfte es in ihm. Endlich blieb er stehen und vernehmlich tönte durch das Zimmer: „Wer hätte das für möglich gehalten? Sie besitzt eine gefährliche Gewalt über mich. Sie wird mir noch zu schaffen machen, aber ich kann sie nicht aufgeben und müßte ich deshalb Himmel und Hölle in Bewegung setzen.“

Als Isabella nach unruhigem Schlaf erwachte, schien durch die leicht verhangenen Fenster die Sonne zu ihr herein. Sie mußte sich besinnen, wo sie war.

Die jüngsten Erfahrungen ins Gedächtnis zurückrufend, meinte sie, von wüsten Träumen umfungen gewesen zu sein. Ihre Beklemmungen wuchsen, als sie den Salon betrat und ihr erster Blick auf zwei mit köstlichen Blumen gefüllte Vasen fiel. Darüber hinwegsehend, entdeckte sie, daß eine Guirlande zarter Blüten ihr Porträt schmückte. Ihr Stolz bäumte sich auf. Eine geringschätzig Behandlung hätte sie geduldig über sich ergehen lassen, wogegen die Weise ungerechtfertigter Bevorzugung ihr Blut in fieberhafte Wallung versetzten. Entrüstet löste sie das duftende Gewinde von dem Rahmen und befestigte es an dem des Familienbildes.

Als Eva das Frühstück für sie hereintrug, redete sie dieselbe mit den Worten an: „Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit, muß Sie aber daran erinnern, daß ich, wie Sie selber, in Lohn und Brot stehe, derartige Blumenüberraschungen daher gewissermaßen eine Verhöhnung meiner Person sind.“

„Unsere Lady ist ja nicht zu Hause,“ hob Eva listig blinzelnd an, und ihren Zorn bemeisternd, fiel Isabella ruhig ein: „Um so mehr verbitte ich mir ein für allemal ungehörige Aufmerksamkeiten.“ So lehnte sie auch, Uebelbefinden vorschüzend, die Einladung zum Mittagessen ab mit dem Zusatz, daß sie hoffe, folgenden Tages sich einigermassen erholt zu haben.

Wieder allein, gab sie sich vollständig ihren qualenden Betrachtungen hin. An Stelle der ausgeprägten Sanftmut trat die ihr bisher fremde Regung des Hasses gegen denjenigen, der den jähen Abbruch der Beziehungen zu den bewährten Freunden verschuldete. Es wuchs die Entschlossenheit, mit der sie der auf den folgenden Tag anberaumten Zusammenkunft entgegenjah.

3.

Nach seinem Besuch auf dem Dampfer, wo die niederschmetternde Kunde seiner harzte, hatte Roderich sich sofort nach Hause begeben. Das räthselhafte Verschwinden Isabellas, der sie nach seinen begeisterten Schilderungen ihre Herzen weit geöffnet hatten, erschütterte die Eltern nicht minder als ihn selbst. Dann vertiefte er sich mit ihnen in ein langes ernstes Gespräch. Als sie sich trennten, reichte der alte Herr ihm die Hand mit den Worten: „Jetzt gehe, sei meines Rates eingedenk und thue dein Bestes. Du



„Unsere Lady ist ja nicht zu Hause,“ hob Eva listig blinzelnd an.

befindest dich auf gutem Wege; wo ich dir Beistand leisten kann, rechne auf mich." Teilnahmsvoll blickte er dem Scheidenden nach. Sinnend schüttelte er den Kopf, jedoch nicht mißbilligend. Er hatte in der Seele des jungen Mannes genug gelesen, um ihm aus vollem Herzen den besten Erfolg zu wünschen.

Nach längerem Kreuzen in dem Straßengewirre erreichte Roderich den Stadteil, wo düstere hochragende Baulichkeiten größtenteils Warenlager und Magazinräume umschlossen. Vor einem gewissermaßen eingeklemmten unscheinbaren Hause blieb er stehen und las die dem Mauerwerk in grellen Farben aufgetragene Inschrift: „Twinkle & Co. Detectiv Office.“

Von dem schmalen Flurgang trat er in ein Zimmer, dessen einfache Ausstattung auf regen Geschäftsverkehr berechnet war. Zwei Herren im Leibrock, das Haupt bedeckt mit hohem Hut, saßen in der Nähe des Fensters auf wippenden Stühlen. Während der eine zum Zeitvertreib seine Fingernägel putzte, schnitzte der andere nachlässig an einem Stückchen Holz. Ein dritter stand vor dem großen Doppelpult und trug Notizen, die er einer Anzahl vor ihm liegender offener Briefe entnahm, in ein Foliobuch ein. Bei Roderichs Erscheinen achtete man kaum auf ihn. Erst als er sich nach Herrn Twinkle erkundigte, richtete der schnitzende Gentleman seine Blicke durchdringend auf ihn und fragte nach der Ursache seines Besuches.

„In einer wichtigen und sehr eiligen Sache wünsche ich Ihren Beistand in Anspruch zu nehmen,“ antwortete Roderich erregt.

„Bitte, lassen Sie Ihren Namen einschreiben und stellen Sie die Kaution,“ belehrte Twinkle und wies mit dem Daumen über die Schulter auf den Herrn am Pult, das Schnitzen mit erneuertem Eifer aufnehmend.

Roderich ging hinüber, nannte seinen Namen und zählte die geforderten fünfzig Dollars auf.

„Herr Roderich Waldmann,“ meldete der Sekretär den beiden Chefs.

Twinkle horchte hoch auf und fragte: „Aus dem Hause Waldmann und Sohn?“

„Kein anderer,“ bestätigte Roderich.

Twinkle klappte sein Messer zu, legte das Holz auf das Fensterbrett und bemerkte höflich: „Ein hochfeines Haus, — bitte, Herr Waldmann, nehmen Sie Platz. Erheischt Ihr Anliegen in der That Eile, so setzen Sie uns ohne Umschweife von allem in Kenntnis. Vor unberufenen Zeugen sind Sie sicher hier. Jedes Mitglied unserer Gesellschaft ist eingeschworen, oder wir möchten keine gute Arbeit liefern.“

Der Sekretär schickte sich an, einzelne Punkte zu notieren, und Roderich begann. Ausführlich schilderte er seinen Verkehr mit Isabella, seitdem er sie kennen lernte, hob die Gründe hervor, die sein erstes Mißtrauen wachriefen, und schloß mit der Aufforderung,

die Entschwundene zunächst auszufundschaffen und sie demnächst aus einer sicher verhängnisvollen Lage zu befreien.

„Da über den Herrn, der sie von dem Dampfer abholen ließ, keine Zweifel walten, kostet das Aufspüren geringe Mühe,“ meinte Twinkle nachdenklich; „schwieriger erscheint, ihm die Beute abzujaagen. Als Wüßling verrufen, geriet er schon mehrfach in Zwispalt mit der Gerichtsbarkeit. Dieses Mal hat er sich indessen vorgeesehen. Wurde zwischen ihm und der jungen Dame ein auf beiden Kontinenten rechtsgültiger Kontrakt abgeschlossen, zumal er auf die geachtete Stellung einer Erzieherin lautet, so ist nichts zu machen.“

„Findet die hinterlistige Entführung nicht hinlänglich Ursache, sie seiner Gewalt zu entreißen?“

„Zu der Entführung, die kaum als solche zu bezeichnen ist, war er berechtigt, und womit wollen Sie überhaupt unlautere Zwecke beweisen?“

Nunmehr legte der andere Herr, der dem Gespräch mit Spannung folgte, sich ins Mittel und wendete ein: „Nachgewiesen könnte allerdings werden, daß er mit einem gewissen Chambers Beziehungen pflegte, einem der berühmtesten Seelenverkäufer, der je Unerfahrenen durch falsche Vorspiegelungen ein zweifelhaftes Unterkommen verschaffte.“

„Ich glaube, den Namen bereits gehört zu haben,“ warf Roderich ein.

„Sehr möglich,“ hieß es weiter, „denn mit demselben Dampfer, auf dem Sie fahren, traf Chambers ein — nebenbei in Neworleans keine unbekannt Persönlichkeit — und zwar mit einer Geschäftsgenossin und mehreren angebliehen Töchtern. An diesen mag nicht viel gelegen sein, wenigstens nicht genug, um Aufhebens davon zu machen; ausgeschlossen ist dagegen nicht, daß Fräulein Menter ahnungslos ebenfalls seiner Aufsicht unterstellt gewesen.“

„Woher stammt Ihre Kenntnis dieser Verhältnisse?“ fragte Roderich erstaunt.

„Einfach daher, daß unser Beruf uns zwingt, die Fühlhörner nach allen Richtungen hin auszustrecken. Gelegenheiten zur Ausübung des Gewerbes fallen uns nicht in den Schoß; sie wollen mit Umsicht und Geduld ausgespiert werden. In diesem Falle begünstigte uns, daß auf dem Wege in die Stadt hinein eine der Schutzbefohlenen Chambers' entsprang und unter Beistand mitleidiger Menschen aufs Konjulat flüchtete, wir aber beauftragt wurden, dem sauberen Herrn auf die Fingern zu sehen.“

„Wenn man Eskobader den Kontrakt abkaufte?“ meinte Roderich in seiner Ratlosigkeit.

„Was gelten dem hunderttausend Dollars, wenn ihm irgend ein verlockendes Ziel vorzschwebt?“

„Giebt es denn gar kein Mittel, der Unglückseligen die Freiheit zurückzuerwerben?“

„Es gäbe wohl eins, aber Ihnen gegenüber es vorzuschlagen, widerstrebt mir. Nur auf Beispiele glaube ich mich berufen zu dürfen. Wir erleben

nämlich mehrfach, daß, um eine Person aus dem Verhältnis drückender Abhängigkeit zu erlösen, ein gutgeheimer Mann sie dem Betreffenden vor der Nase fortheiratete, — wo aber einen solchen finden?“ Und wie um ihn bis ins Tiefinnerste zu durchschauen, richteten die beiden Herren die Blicke auf Roderichs geeignetes Antlitz.

Dieser schöpfe tief Atem und wendete überstürzt ein: „Und wenn er sich fände, wer will behaupten, daß sie sich entschlosse, darauf einzugehen?“

„Als verständige Person würde sie von zwei Uebeln das kleinere wählen.“

„Um an der Seite eines ungeliebten Mannes nicht minder unglücklich zu werden,“ ergänzte Roderich bitter.

„Davon abgesehen, wäre wenigstens der Hauptzweck erreicht. Gefielen sie sich gegenseitig nicht auf die Dauer, so hinderte sie nichts, nach kürzerer oder längerer Probe die Scheidung zu beantragen.“

„Nimmermehr würde ich mich um solchen Preis an ihr veräußern,“ stellte Roderich, seine Gedanken verrathend, sich selbst unwillkürlich in den Vordergrund.

Die beiden Herren wechselten einen Blick des Einvernehmens.

„Lassen wir Ihre Person vorläufig aus dem Spiel,“ entschied Twinkle, „und bleiben wir dabei stehen, in erster Reihe uns Gewißheit über den Aufenthalt der jungen Dame zu verschaffen und nach Maßgabe der Sachlage unsere Vorkehrungen zu treffen.“

„Ist Erfolg von Ihren Bemühungen zu hoffen?“

„Zu hoffen sicher, zu verbürgen natürlich nicht. Es muß die Beteuerung genügen, daß wir schwierigere Aufgaben lösten. Stören darf Sie nicht, wenn wir die Angelegenheit rein sachlich behandeln, was nicht ausschließt, daß wir die Hände von Dingen lassen, sobald sie eine gegen das Gesetz verstößende Wendung nehmen, überhaupt mit unsern Begriffen von Rechtlichkeit in Widerspruch geraten.“

„Wie habe ich selbst mich zu verhalten?“

„Abwartend. Doch eine Gegenfrage: Versuchten Sie bereits Schritte, die Entdeckung herbeizuführen?“

„Es wäre geschehen, hätte ich gewußt, wo damit zu beginnen.“

„Um so besser. Selbstverständlich werden wir Sie auf dem Laufenden erhalten; andererseits stellen wir die Bedingung, auch fernerhin nichts zu unternehmen, ohne uns zuvor darüber in Kenntnis gesetzt zu haben. Sorgen Sie nur, daß Sie jederzeit zu finden sind.“

Roderich empfahl sich wenig beruhigt. War er von der Zuverlässigkeit der bekannten Detektivkompagnie überzeugt, so unterschätzte er doch nicht deren eigene Bedenken, wenn eine schwer lösbare Aufgabe sich vor ihr erheben sollte.

Nachdem er das Bureau verlassen hatte, wendete Twinkle sich mit der Frage an den Sekretär: „Ist Barker schon zurück?“ und nach der bejahenden Auskunft fuhr er lebhaft fort: „Sagen Sie ihm,

er möge sich mit den Merkmalen eines Depeschenausträgers versehen, um mich nach dem Telegraphenamt zu begleiten.“ Dann zu dem Compagnon mit einem Ausdruck, als habe es sich um ein Stückchen Kautabak gehandelt: „Der Auftrag stößt nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Jedenfalls ein einträglicher Trick, bei dem wir uns obenein den Dank des alten Waldmann verdienen, seines Sohnes nicht zu gedenken.“

„Nebenbei ein anerkannt braver Bursche,“ meinte der andere, „sobald er erst vor der Wahl steht, übertrumpft ernste Zuneigung unfehlbar seine immerhin achtungswerten Zweifel.“

„Des Beistandes einer Gerichtsperson werden wir uns schwerlich entschlagen können,“ versetzte Twinkle sorglos, „ist Eskobader doch als desparater Charakter berüchtigt, wobei seine Millionen ein Wörtchen mit-sprechen.“

Der Sekretär trat wieder ein. Ihm auf dem Fuße folgte ein Mittelbding zwischen einem Schulmeister, Gewerbetreibenden und Sportsman und mit einer Physiognomie, deren gutmütiger Ausdruck an Dummheit grenzte. Nur die beweglichen Augen ließen ahnen, daß hinter dieser Maske ein hoher Grad von Verschlagenheit wohnte. Von der Schutter hing ihm eine Ledertasche nieder, die den Telegraphenbeamten niederen Ranges kennzeichnete.

Twinkle betrachtete ihn flüchtig, dann nickte er befriedigt, und ohne Zeitverlust begaben sie sich auf den Weg.

Der halbe Nachmittag war verstrichen, als Barker in der Straße auftauchte, in der Eskobader sein glänzendes Lustkulum errichtet hatte. Wie es nicht beachtend schritt er vorüber, und doch entging ihm nichts, das ihn in den ferneren Bewegungen hätte bestimmen können. Wie ausgestorben lag der stattliche Bau. Auf dem im Halbkreise vor der geräumigen, von dichtbelaubtem Gerant umsponnenen Veranda endigenden, sauber geharkten Kieswege suchte er vergeblich nach einer von Bewohnern zeugenden Fußspur. Die großen Fenster waren verhangen, die Thüren des oberhalb der Veranda liegenden Balkons geschlossen; träumerisch hingen blütenreiche Festons vor demselben nieder, dem Ganzen einen gewissen märchenhaften Hauch verleihend. In die nächste Querstraße einbiegend, gelangte er in eine andere, mit der ersteren parallel laufende. Nach kurzem Einherwandeln erreichte er einen Hof, der, durch ein Gitter abgeschlossen, auf der einen Seite von Stalungen und Wagenremise begrenzt wurde. Neben den Thorpfeiler hintretend, läutete er. Ein Negger, der mit Pferdeputzen beschäftigt war, trat ins Freie und fragte nach seinem Begehre.

„Ist Herr Eskobader zu Hause?“ fragte Barker zurück.

„Kann's nicht sagen,“ antwortete der Negger listig grinsend, „gesehen habe ich ihn wenigstens heut noch nicht.“

„Wohlan, er ist zu Hause und zu sprechen,“ versetzte Barker mit einer Sicherheit, die den Schwarzen

verblüffte. „Ich bringe eine Depesche, deren Ablieferung keinen Aufschub duldet. Also mach schnell und führ mich zu ihm.“

Der Neger, offenbar für gewisse Fälle unterrichtet, öffnete das Thor mit sichtbarem Widerstreben. Sie durchschritten einen schattigen Garten und befanden sich vor der Hinterthür des Hauses, wo Eva, durch die Glocke gemahnt, sie erwartete. Nach kurzem Wortwechsel, die eigenhändige Ablieferung betreffend, entfernte sie sich. Zurückkehrend forderte sie Barker auf, ihr zu folgen. Während des Hinaufsteigens zum oberen Stockwerk, waren Barkers Augen überall. In jeden Winkel bohrten sie sich ein, ohne irgend etwas Auffälliges zu entdecken. Erst in dem die Treppe abschließenden Korridor gewahrte er einen Reisekoffer, der, wahrscheinlich seines Inhaltes entledigt, hart neben einer Flügelthür stand. Barker schritt auf dieselbe zu.

„Diesen Weg, diesen Weg!“ warnte Eva dringlich. Barker lehnte sich um. Die Weisung war indessen nicht früh genug erfolgt, um zu verhindern, daß er den dem Koffer aufgetragenen Namen Isabella Blenker entzifferte. Mit dem Wesen jemandes, der für nichts anderes Sinn hat, als für seinen Dienst, trat er bei Estobader ein und überreichte ein geschlossenes Schriftstück. Ohne den Ueberbringer eines Blickes zu würdigen, erbrach er es und las: „Haben Sie noch nicht über Ihre Baumwolle verfügt, so bitte ich, mir das Vorkaufsrecht einzuräumen. Newbert. New-York. Broadway 283.“

„Newbert? Newbert?“ sprach Estobader vor sich hin, „wer ist Newbert? Es sollte doch jeder wissen, daß meine Ernte erst verkäuflich ist, nachdem sie eingebracht worden.“

„Antwort bezahlt,“ bemerkte Barker ausdruckslos, „soll ich sie mit fortnehmen?“

„Zum Teufel damit! Sie hörten meinen Bescheid, den mögen Sie selber verfassen und absenden,“ zugleich händigte er ihm einen Dollar ein.

„Wenn eine Antwort eintrifft, wohin ist sie zu schicken?“ fragte Barker einsätzig.

„Natürlich hierher. Ich bleibe noch eine Woche.

Spätere Nachrichten irgend einer Art finden mich auf der Insel Mackinaw im Mansion House. Melden Sie das auf dem Amt.“

Barker notierte sich die mitgeteilte Adresse und zog sich dann ehrerbietig zurück. Hinter seinen beinahe stumpfen Zügen barg sich undurchdringlich helle Befriedigung über das vom Zufall begünstigte Ergebnis, und auf dem Wege, den er gekommen war, entfernte er sich.

4.

Als Isabella folgenden Tages zum Mittagessen nach dem Speisesaal gerufen wurde, wo die blumengeschmückte, in Silber und Krystall strotzende Tafel ihrer harnte, empfing Estobader sie hinter seinem Stuhl stehend. Seine Begrüßung war wieder die eines vollendeten Kavaliers. Aehnlich zeichnete sich die Unterhaltung aus, die er eröffnete, sobald sie Platz genommen hatten, und Eva, unterstützt durch einen Mulatten, sich zur Bedienung anordnete. Seinem Scharfblick entging nicht, daß die Art seiner Zuvoorkommenheit ihr mißfiel. Er gab sich indessen das Ansehen, ihre dadurch beeinflusste Stimmung nicht zu bemerken, und erklärte mit sorgloser Heiterkeit: „In dem natürlichen Trachten, Ihr Wohlwollen zu erwerben, beging Eva, wie sie mir anvertraute, einen Mißgriff, indem sie Ihr Porträt bekränzte. Sie meinte es sicher arglos; ich darf daher wohl bitten, ihr deshalb nicht zu zürnen.“

Isabella hatte sich der ihr dargebotenen Schlüssel zugeneigt, sie gewahrte

mithin ebensowenig wie Estobader, daß Eva und der Mulatte Blicke spöttischen Verständnisses wechselten, und antwortete zwar nicht frei von Befangenheit, jedoch erregt und ohne besonderen Tonfall: „Dane ihr zu zürnen, machte ich ihr begreiflich, daß ich derartige Bevorzugungen von keinem anderen mit Dank annehme, als von ihrer Herrin und deren Kindern.“

Aus Estobaders Augen zuckte verstoßen ein Blick des Unmutes; gleich darauf schaute er wieder harmlos, und verbindlich belehrend klang sein Organ, als er behauptete: „Die amerikanischen Sitten sind Ihnen noch zu fremd, um hiesige althergebrachte



„Diesen Weg, diesen Weg!“ warnte Eva dringlich.

Gebräuche im Vergleich mit den deutschen nachsichtig zu beurteilen."

"Nur nach meinem Gefühl vermag ich zu urteilen; dessen Eingebungen aber zu verheimlichen, besitze ich weder die Gabe noch den Willen," erklärte Isabella.

Sie offenbarte Ihre Anschauungen mit edler Offenherzigkeit, die Sie um so höher stellt," versetzte er schmeichelnd, jedoch mit der leise hervorklingenden Mahnung, daß er Gebieter sei; „zuversichtlich hoffe ich dagegen, daß nach etwas längerem Verkehr unsere beiderseitigen Ansichten sich einander nähern."

Im Begriff, Isabellas Glas mit schwerem griechischen Wein zu füllen, wehrte sie ihm, jedoch vergeblich.

„Ich begnüge mich von jeher mit Wasser," erklärte sie, „und gedente dieser Vorliebe fernerhin treu zu bleiben."

„Eine Vorliebe, die ich Ihnen um keinen Preis verleiden möchte. Schlage ich hingegen etwa ein Glas Champagner vor, so erlaube ich es mir, um, durch Ihre holde Persönlichkeit angeregt, mir die abwesende Gattin zu vergegenwärtigen, die meinen Neigungen stets pietätvoll Rechnung trägt."

Statt zu antworten erhob Isabella sich mit ruhiger Würde und verließ das Zimmer. Betroffen sah Eskobader ihr nach, wogegen die braunen Mäulchen der beiden Muslatten in schadenfrohem Entzücken schwammen. Bevor seine Ueberlegung zurückkehrte, trat Isabella wieder ein und stellte das Familienbild vor ihn hin. Mit keiner Silbe begleitete sie ihre Bewegung; aber mit aller Macht kämpfte sie, ähnlich dem Opfer einer Spinne, die Fäden zu zerreißen, mit denen er sie bis zur Ohnmacht zu umgarnen dachte. Seine erste Beschämung wurde schnell durch Erbitterung überwuchert. Doch geübt, seine wahren Regungen zu verschleiern, sprach er mit einem Blick auf die Gruppe innig: „Süße Geschöpfchen, die, wie an die Mutter, sich auch an Sie vertraulich anschniegen werden."

„Sehr, sehr glücklich muß Ihre Frau Gemahlin sein," erwiderte Isabella in dem ängstlichen Trachten, dem Gespräch eine harmlosere Wendung zu geben. Eskobader stürzte ein neues Glas des feurigen Weines hinunter, gab Eva und ihrem Genossen einen Wink, sich zu entfernen, und fragte wie beiläufig: „Glücklich? Woraus schließen Sie das?"

„Sie ist reich, unermesslich reich —" „Reichtum bedingt nicht jedesmal Glück," schaltete Eskobader wie beiläufig ein.

„Sie mißverstehen mich. Ich bezog mich auf Ihre lieblichen Töchter, ein Schatz, der durch den Reichtum der ganzen Welt nicht ersetzt werden kann."

„Kein voller Ersatz, wenn man die Liebe der Gattin entbehrt, statt Beweisen treuer Zuneigung nur Unzufriedenheit und herben Widerspruch erntet."

„Das entzieht sich meinem Urteil," erklärte Isabella entschlossener, „im übrigen dürfte die Erzieherin Ihrer Kinder die Letzte zur Entgegennahme derartiger Geständnisse sein."

„Und doch sind Sie selbst bis zu einem gewissen Grade der schuldige Teil," wendete Eskobader finster ein und griff abermals zum Glase, „denn während ich hier mit Ihnen vertraulich beisammen sitze, wie unzählige Male mit meiner Frau, liegt der Vergleich zwischen Ihnen beiden zu nahe, um blind dafür zu bleiben."

Isabella sprang auf. Ihr Antlitz glühte in Entrüstung. Woher sie den Mut dazu nahm, mußte sie selbst nicht, als sie mit Eisestärke antwortete: „In Gegenwart Ihrer Frau Gemahlin wäre Ihre

Bemerkung vielleicht gerechtfertigt gewesen, weil ich sie als ein ihr dargebrachtes Kompliment hätte deuten können. In der augenblicklichen Lage dagegen weise ich sie als ungehörig zurück. Sollte ich damit die einer Erzieherin gesteckte

Grenze überschritten haben, so gebe ich Ihnen anheim, mich zu entlassen, es sei denn, Sie böten mir Gelegenheit, auf kürzestem Wege mich Ihrer Gattin zuzugesellen," und von ihren Empfindungen überwältigt, nahm sie ihren Platz wieder ein.

„Keins von beiden," entschied Eskobader mit unheimlichem Lächeln, indem er seine Hand auf die ihrige legte, die zufällig auf dem Tisch ruhte, jedoch, wie unter der Berührung glühenden Eisens, zurückwich, „nein, keins von beiden. Meiner Frau werde ich Sie allerdings persönlich zuführen, allein vorläufig bin ich noch an Neworleans gebunden."

„So dringe ich auf meine sofortige Verabschiedung," fuhr Isabella auf.

„Die ich nicht gewähren will noch kann, nein, beim besten Willen nicht. Doch hören Sie meine



Statt zu antworten erhob Isabella sich mit ruhiger Würde und verließ das Zimmer.

Gründe, und Sie werden anders denken. Als ich im Einverständnis mit meiner Frau eine deutsche Erzieherin durch Vermittelung zuverlässiger Personen in unsere Familie aufzunehmen wünschte, baten wir um eine Photographie der etwa vorgeschlagenen Dame. Der Eindruck, den wir von derselben empfangen, war ein maßgebender. Und dennoch, wo blieb das Porträt, als ich Sie persönlich kennen lernte? Auffauchen hätte ich mögen bei Ihrem Ausblick. Der Gedanke, mit Ihnen wenigstens unter demselben Dach zu wohnen, Sie täglich an meinem Tisch zu sehen, hatte etwas Ueberschwengliches. Ich fühlte, daß anstatt bis ans Ende meiner Tage mich elend durchs Leben zu schleppen, ein mir versagtes irdisches Glück in den Bereich der Möglichkeit getreten sei —

Totenbleich, wie versteinert saß Isabella. Ihre Pulse flogen. Ihn zu unterbrechen, fehlte ihr die Fassung. Sie bedurfte der Zeit, ihre Worte abzuwägen; dann aber fiel sie mit einer ihr bisher fremd gebliebenen trotzigen Härte ein: „Nach dieser unerhörten Beleidigung trauen Sie mir zu, noch länger an dieser Stätte zu weilen?“

„Verzeihung! Beging ich ein Fehl, so entspraug es einer unergründlichen Liebe — ich gestehe es ehrlich —, die in einer Weise Besitz von mir ergriff, daß ich mit aller Macht vergeblich gegen sie ankämpfte, — eine Liebe so innig, so tief und rein —“

„Halten Sie ein!“ rief Isabella in Todesangst aus, „wenn noch ein Funke von Ehre in Ihnen lebt, so lassen Sie auf der Stelle die Thür Ihres Hauses vor mir öffnen.“

Fester legte Estobader die Lippen aufeinander. Dichter schoben sich die schwarzen Brauen zusammen. Ein Zug von Grausamkeit gelangte auf seinen Zügen zum Durchbruch.

„Sie werden sich besinnen,“ sprach er so schneidend, daß seine Worte wie ein Todesurteil in Isabellas Ohren klangen, „besinnen und auf meine Vernunftgründe hören. Sie sind in ein Verhältnis zu meinem Hause getreten, das nicht leichtfertig gelöst werden kann. Die Mittel, die ich aufwendete, meinen Töchtern eine Gouvernante zu geben, die geeignet ist, ihnen als Vorbild zu dienen —“

„Ihre Auslagen werden ersetzt werden!“ herrschte Isabella in ihrer Verzweiflung ihm zu, „ich besitze Freunde, die für mich eintreten.“

„Jenen jungen Herrn, der hinterlistig versuchte, sich in Ihr Herz einzuschleichen —“

„Ein Herr,“ unterbrach Isabella ihn empört, „den Sie fälschlich als Ihren Freund bezeichneten; ein Herr, der trotz des engen Zusammenlebens auf dem Schiff nie ein Wort an mich richtete, das anders als der Ausdruck der Achtung und Teilnahme eines Ehrenmannes hätte aufgefaßt werden können.“

„Ihre, heilloser Verblendung entspringende Verantwortung beweist das Zutreffende meiner Behauptung,“ zischte Estobader förmlich in wildem Hohn, fügte aber feierlich hinzu: „Dargebundene Millionen

könnten mich nicht bewegen, meine gerechten Ansprüche an Sie aufzugeben.“

Wie nach einem Ausweg zur Flucht spähte Isabella um sich. Mit dem Grauen war der Mut der Entrüstung gewachsen. Dann förderte wieder ihre Kaltblütigkeit und Willenskraft das Bewußtsein, einem Feinde gegenüber zu stehen, dessen Leidenschaftlichkeit durch den Weingenuß bis zur gefährlichen Zügellosigkeit gesteigert worden. Herausfordernd sah sie in die teuflischen schwarzen Augen. Mit einer Entschlossenheit, die sie früher nie gekannt, rief sie dem Verhassten zu: „Und ich erkläre, lieber dem Tod zu verfallen, als noch eine Stunde länger dieselbe Luft mit Ihnen einzuatmen.“

Tückisch und doch bewundernd sah Estobader auf sie hin. Seltsam zitterte seine Stimme, indem er anbot: „Trotzdem werden Sie fortan meine verehrte Hausgenossin bleiben, um mit den Bildern sich vertraut zu machen, die ich aus überströmendem Herzen vor Ihnen entwickelte.“

Isabella fuhr mit der Hand über den Tisch. Achlos, daß sie ihre beiden unangerührten Gläser klirrend umstieß, und deren Inhalt sich über den weißen Damast ergoß, ergriff sie das Bild und hielt es Estobader entgegen.

„Wagen Sie noch,“ sprach sie erbittert, „angehts dieser unschuldreinen jungen Wesen und deren Mutter den heimtückisch vorbereiteten Verrat weiter zu spinnen?“

Estobader verlor die Fassung. Ihr das Bild entreifend, schleuderte er es zur Erde, in sinnloser Wut es mit dem Fuß vollständig zertrümmend.

„So viel ist es mir wert, wenn ich Ihr Porträt in die Wagschale lege,“ leuchtete er kaum verständlich, und schärfer trat tierisches Gepräge in seinen Zügen zu Tage.

Entsetzt wich Isabella zurück. Als habe ein Abgrund von unermesslicher Tiefe sich vor ihr geöffnet, starrte sie ihn an. Die Glut ihres Antlitzes war erloschen. Um sich aufrecht zu erhalten, stützte sie sich auf die Stuhllehne. So stand sie da, ein ruhendes Bild töplich getroffener Jungfräulichkeit.

„Wie sind Sie schön,“ fuhr Estobader heiser fort, während seine jugendlichen Blicke die holde Gestalt frech umfingen, „in Ihrem Zorn schöner noch, als in der bezaubernden ruhigen Hoheit — Fräulein Blenker — verdammten Sie mich nicht — ich stehe unter einem unlöslichen Zauber — ich kann nicht von Ihnen lassen“ — er sank vor ihr aufs Knie und packte ihre Hand. Mit einer Gebärde des Abscheus riß Isabella sie zurück, und wie von einem Wahnwitzigen entsetzt, tönte durch das Zimmer: „Nein, versuchen Sie nicht, zu flüchten — mir allein müssen Sie angehören, mir vor der ganzen Welt offen und in allen Ehren — schon längst erwog ich Scheidung — nur Sie — ich sehe Sie an, frei von jeder unlauteren Neigung.“

Isabella bebte. Das war kein Mensch mehr, der sich da vor ihr im Staube wand; ein Raubtier, das nur darauf lauerte, seine Krallen in ihr Fleisch zu



schlagen. Ihre Todesangst hatte sich auf den Gipfel gesteigert. Unter Aufbietung der äußersten Geisteskraft, sann sie, der grauenhaften Lage sich zu entziehen, als es klopfte.

Eskobader sprang auf. Gleichzeitig wurde die Thür geöffnet und in derselben erschien der Mulatte. Wutentbrannt hob er die Faust, um ihn niederzuschlagen.

„Schurke, infamer!“ schrie er ihn an, verstummte aber, sobald zwei Herren mit höflichem Gruß über die Schwelle schritten und der Diener entschuldigend erklärte: „Der Scherif, Herr, und sein Beistand — sie verboten das Anmelden — sie wollten sich nicht abweisen lassen — redeten vom Gericht.“



Mit einer Gebärde des Abscheus riß Isabella ihre Hand zurück.

Eskobader schien zu erstarren. Zu ungeahnt war der Schlag, der auf ihn hereinzubrechen drohte. Er begriff, daß die Antömmlinge seine letzten an Isabella gerichteten Worte verstanden haben mußten, zu denen die Scherben auf dem Tisch und das zertrümmerte Bild eine unzweideutige Erläuterung boten. Beschämung und verhaltene Majerei verzerrten sein wachsgelbes verblaßtes Gesicht. Wie die Stille vor dem Sturm herrschte Todesschweigen. Isabella, noch immer unter dem Einfluß lähmenden Entsetzens, hatte die Gewalt über ihre Glieder verloren. Erst die dem Schweigen folgenden Auseinandersetzungen gaben sie sich selbst zurück. Schwankend verließ sie das Zimmer. Wohin sie fliehen sollte, wußte sie nicht. Nur fort, fort, war die einzige Regung, die sie befeuerte. Ziellos stürmte sie durch die nächste Thür.

Ein fürsichtlich ausgestatteter Saal nahm sie auf. Vor sich sah sie eine offene Doppelthür. Goldener Sonnenschein und grünes Gerank grüßten sie, und gleich darauf befand sie sich auf dem nach der Straße hinaus liegenden Balkon, wo es keinen weiteren Ausweg gab. An die Brüstung tretend, rang sie die Hände. Ein Hilferuf schwebte ihr auf den Lippen, als sie dreier Herren ansichtig wurde, die außerhalb der Einfriedigung langsam einherwandelten. Ebenso schnell erkannte sie den befreundeten Kapitän und Roderich. Deren Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wagte sie nicht aus Furcht, von Eskobader gehört und an der Flucht gehindert zu werden. Wie von Schwingen getragen eilte sie zurück. Glücklich erreichte sie den bekannten Korridor und die nach unten führende Treppe; dann dauerte es keine Minute, bis sie, den Vorgarten durchheilend, das Gitterthor erreichte, wo die Herren stehen geblieben waren.

„Herr Kapitän,“ rief sie unter hervordrehenden Thränen aus, „Herr Waldmann! Retten Sie mich!“ und zwischen den Gitterstangen durch fühlte sie ihre Hände von beiden gehalten, während deren Begleiter, ein ehrwürdiger vornehmer Herr, sie mit inniger Teilnahme betrachtete.

„Retten Sie mich,“ wiederholte sie, von Grauen geschüttelt, „da drinnen in dem Hause ist es fürchterlich —“

„Fassen Sie sich,“ unterbrach der Kapitän sie tröstlich, „denn nicht der Zufall brachte uns hierher, sondern die Absicht, Ihre Freiheit zu erwirken. Doch öffnen Sie, um uns zu dem Herrn Eskobader zu begleiten, bei dem zur Zeit zwei unserer Freunde bereits eingetroffen sein müssen —“

„Nicht zu ihm, nein, nicht zu ihm,“ fiel Isabella schluchzend ein, „ich fürchte ihn mehr als den Tod. Entsetzliches mußte ich erleben.“

„Und dennoch ist eine Auseinandersetzung mit ihm unabweislich,“ nahm Roderich nunmehr das Wort, und das Herz hätte ihm brechen mögen beim Anblick der Todesangst, die sich ergreifend in jedem Zuge des schönen Antlitzes spiegelte. Das Thor öffnete sich unter ihren Händen, und Roderich fuhr, auf den alten Herrnweisend, ermutigend fort: „Und hier ist mein Vater. Von allem unterrichtet, rechnet er zuversichtlich auf Ihr Vertrauen.“

Nur eine Sekunde sah sie in das gütige Greisenantlitz und hastig, wie befürchtend, im letzten Augenblick noch von den Freunden getrennt zu werden, legte sie die Hand auf dessen ihr gebotenen Arm, und ungefümt schlugen sie die Richtung nach dem Giebelportal ein. Ihnen auf dem Fuß folgten der Kapitän und Roderich.

Auf der Schwelle drohten die Kräfte ihr zu versagen. Der alte Herr fühlte ihr krampfhaftes Zittern und sprach milde beschwichtigend: „Fassen Sie Mut! Das Werk, das mein Sohn mit Begeisterung einleitete, werde ich mit demselben Eifer zu Ende führen. Im übrigen stehen Sie unter dem Schutz von Männern, die in Erfüllung einer Ehrenpflicht vor keinem Opfer zurückschrecken.“

Sie traten in den Vorflur. Vor ihnen lag die breite Marmortreppe. Hestiger bebte Isabella.

„Schonen Sie mich,“ bat sie lispelnd, „ihm gegenüber zu treten, der — ich kann es nicht aussprechen — übersteigt meine Kräfte.“

Ueber die Schulter verständigte Waldmann die beiden Freunde, zu säumen, und liebevoll kehrte er sich Isabella wieder zu.

Die Begegnung kam nicht umgangen werden, soll eine endgültige Auseinandersetzung stattfinden, belehrte er gütig, „ich wiederhole daher, Sie haben nichts mehr zu fürchten. Dringend rate ich hingegen, bei einer etwaigen Entscheidung sich nur einzig und allein von Ihren unbeflügelten Regungen bestimmen zu lassen. Ohne Scheu geben Sie Auskunft auf alle Fragen. Um Ihr Sicherheitsbewußtsein zu erhöhen, bleibe ich Ihnen zur Seite.“

Isabella antwortete nicht. Ein Gefühl unsäglicher Dankbarkeit raubte ihr die Sprache.

Sie erreichten den oberen Korridor. Wohin sich zu wenden, verrieten heftige Stimmen, die durch eine geschlossene Thür zu ihnen herausdrangen. Dort hatten die Verhandlungen inzwischen ihren Verlauf genommen.

Beim Anblick des Scherifs und des ihn begleitenden Twinkle, deren Anliegen für ihn zu Tage lag, überwog sinnlose Wut den ersten Schrecken, in der erniedrigenden Haltung überrascht worden zu sein. Sie gipfelte in der gebieterischen Frage, was die Herren bewogen habe, ungerufen, sogar unangemeldet bei ihm einzudringen.

„Das Eindringen geschah amtlich und bedarf daher keiner Rechtfertigung von meiner Seite,“ antwortete der Scherif, höflich gemessen. „Nebenbei ging ich davon aus, daß Sie bei Ihrer hervorragenden gesellschaftlichen Stellung wahrscheinlich vorzögen, eine mißliche Frage hier zwischen Ihren vier Wänden zu erledigen, anstatt sie von Rechts wegen in die Dessenlichkeit zerren zu lassen.“

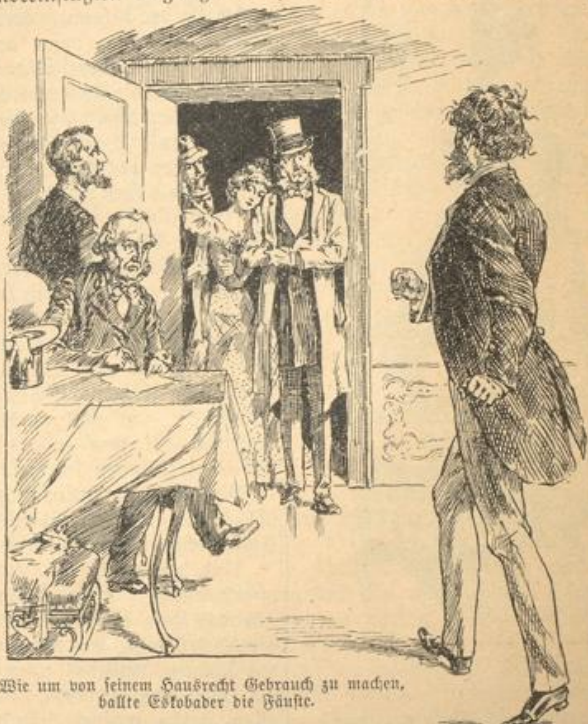
„Von Rechts wegen?“ brauste Estobader wild auf, „mit anderen Worten, Sie zeihen mich einer sträflichen Handlung, vergessen, daß es mein heiliges Recht ist, Sie kurzerhand von dannen zu weisen.“

„Was Sie sehr bald bereuen würden. Doch

kommen wir zur Sache. Es ist eine Anklage gegen Sie zur schleunigen Abfertigung eingereicht worden. Es trifft Sie der Vorwurf, eine hochgeachtete junge Dame durch Vermittelung verruchter Agenten bei sich aufgenommen zu haben.“

„Weiter, weiter,“ befahl Estobader ingrimmig, als der Scherif die Pause eines Atemzuges eintreten ließ. „Auf die Unregelmäßigkeit Ihres Verfahrens kommen wir später zurück.“

„Eine Unregelmäßigkeit zu Ihren Gunsten,“ versetzte der Scherif geschäftlich. „Als Erzieherin berufen, wurde der Empfang der Dame von Umständen begleitet, die mit der guten Sitte im Widerspruch stehen. Unter Mißbrauch eines fremden Namens, unzu-



Wie um von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen, ballte Estobader die Fäuste.

treffender Vorpiegelungen und eines gefälschten Schriftstückes wurde sie von dem Dampfer abgeholt, und anstatt, wie es der Anstand gebot, sie Ihrer Gattin beizugesellen, in einer Art Gefangenschaft gehalten und ihr der Verkehr mit zuverlässigen Freunden abgeschnitten.“

„Ueber die Art, wie ich meine häuslichen Angelegenheiten ordne, steht weder Ihnen noch irgend einem andern ein Urtheil zu. Die betreffende Dame hat sich freiwillig gebunden, und dabei bleibt es trotz aller hämischen Angriffe gegen meine Person,“ erklärte Estobader heftig.

„Wir müssen vor-

aussehen — bei unserem Eintritt erhielten wir die Beweise dafür — daß Fräulein Blesker sich in ihren Erwartungen getäuscht sah und daher wünschte, ihrer Verpflichtung enthoben zu werden. Das auf gütlichem Wege zu bewirken, ist meine Aufgabe.“

„So dürften Sie sich vergeblich hierher bemüht haben, denn Ihrem Wunsch stehen mein Recht und mein Wille gegenüber.“

„Vielleicht ist Fräulein Blesker anderer Meinung. Von Wert wäre es daher, sie für sich selbst sprechen zu lassen.“

Estobader erwiderte spöttisch: „Beweist sie, daß ich mir nur ein Scheinrecht annahmte, so bin ich bereit, sie sogleich zu entlassen.“

„So ersuche ich Sie, die junge Dame hierher zu bescheiden.“

Estobader drückte auf einen aus der Wand hervorragenden Knopf; doch bevor Eva erschien, öffnete

sich die Thür und herein schritt Waldmann, Isabella führend, gefolgt von dem Kapitän und Roderich. Bei deren Anblick verfinsterte sich sein Gesicht zu dem eines bösen Geistes. Wie um von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen, ballte er die Fäuste. Plötzlich lachte er mißtonend und brach in die Worte aus: „Nicht genug, sich hinterrücks Zugang zu meinem Hause gebahnt zu haben, scheint man auch einen Massenangriff zu planen, dessen ich mich mit Gewalt zu erwehren habe.“

„Zeugen sind es,“ erklärte der alte Herr würdevoll, „und deren bedarf es, um Weiterungen zu vermeiden. Den Herrn Scherif ersuche ich nunmehr, das Verfahren zu beginnen,“ und dieser hob unverweilt zu Estobader gewendet an: „Willigen Sie ein, Fräulein Blexer gegen Erstattung aller Kosten und sonstigen Entschädigungen ihres Wortes zu entbinden?“ und geringschätzig hief es zurück: „Durch die Form Ihrer Frage erkennen Sie die Rechtsgültigkeit des Kontraktes an. Sollte es Fräulein Blexer in meiner Familie nicht gefallen, so bleibt es ihr unbenommen, unter Beobachtung der vereinbarten Frist von sechs Monaten zu kündigen. Auf das beleidigende Anerbieten von Ersatz und Entschädigung habe ich keine Antwort.“

„Und jetzt zu Ihnen, Fräulein Blexer,“ wendete der Scherif sich an diese, „sind Sie damit einverstanden, gemäß dieses Ausspruches Ihren Aufenthalt hier zu verlängern?“

Isabella gab den Arm des alten Herrn frei. Wie eine erdrückende Last von sich abwälzend, seufzte sie auf und trat einen Schritt vor. Sie zeigte auf die Trümmer des Bildes und sah Estobader fest an.

„Ich erinnere Sie an das Vorgefallene,“ sprach er, jede Silbe besonders betonend, „und wiederhole, was ich Ihnen bereits beteuerte: Lieber in den Tod gehen, als länger auf einer Stätte des Entsetzens und Grauens weilen.“

„Was mich nicht bewegen kann, meinen gerechten Ansprüchen zu entsagen,“ versetzte Estobader mit an Hoheit grenzender Entschiedenheit; „und mehr noch: Ist die Kündigungsfrist verstrichen, so werden Sie darüber waltet kein Zweifel — mit Freude begrüßen, fernerhin als Mitglied meiner Familie betrachtet und geehrt zu werden.“

„Was ich bestreite,“ wendete der greise Kaufherr gelassen ein, „und so greife ich zu einem letzten Mittel, das ich gern bis zu einer freundlicheren Stunde in freundlicherer Umgebung verschoben hätte. Ich spreche nämlich nicht zugunsten einer mir Fernstehenden, sondern einer Tochter, die nach allem, was ich über sie erfuhr und im kurzen Verkehr mit ihr voll auf bestätigt fand, mir so fest ans Herz wuchs, daß keine Macht der Erde sie von meiner Seite zu verdrängen vermag. Und nun, mein liebes Kind, seien Sie eingedenk meines von aufrichtiger Zuneigung getragenen Rates und erklären Sie frei und offen, ohne jeglichen Rückhalt: Können Sie sich entschließen, um das Glück eines geachteten Mannes zu begründen

und das seiner Angehörigen zu erhöhen, meinem Sohne als Gattin zu folgen?“

Totenstille trat ein. Isabella stand wie betäubt. Marmorbleich, wurde sie gleich darauf von dunkler Blut überströmt. Wie nach einem Anhalt suchend, sah sie verstört von einem zum andern, bis sie den gespannten Blicken Roderichs begegnete. Was sie aber in seinen Augen las, spiegelte sich plötzlich hell in ihren eigenen, und wie von unüberstehlicher Gewalt getrieben, flüchtete sie an die Brust des alten Herrn, der sie zärtlich in die Arme schloß.

„Ich kann es nicht glauben,“ sprach sie gedämpft und vor Bewegung kaum verständlich, „nein — ich kann es nicht glauben — womit hätte ich so viel Glück verdient?“

„Mit Ihrem eigenen Herzen,“ antwortete der alte Herr gütig, sie nunmehr an Roderich abtretend, an welchen sie sich mit der ganzen, bisher heimlich getragenen vollen hingebenden Liebe anschmiegte.

Estobader verhielt sich wie eine Statue; aber nur dürftig gelang es ihm, die sich wild aufbäumenden Leidenschaften zu bändigen.

„Sie haben das Spiel gewonnen, wenn das Ganze nicht ein bedachtam vorbereitetes Theaterstück gewesen ist,“ bemerkte er achselzuckend, sobald die Aufmerksamkeit sich ihm wieder zukehrte.

„Sie zwingen uns, den Beweis der Wahrheit anzutreten,“ versetzte der Scherif zuvorkommend; „mit Ihrer Erlaubnis,“ fügte er hinzu, indem er vor dem Schreibtisch Platz nahm und ein Formular hervorzog, das auf Twinkles Rat bis auf die Unterschriften ausgefüllt worden. Nur Tag und Jahreszahl trug er noch ein, worauf er nach den vorgeschriebenen Fragen das junge Paar aufforderte, durch Anfügen ihrer Namen den Ehekontrakt zu vollziehen. Deren Beispiel folgten der Vater, der Kapitän und die beiden anderen Herren. Estobader stand mit untergeschlagenen Armen abseits. Finster überwachte er den ganzen Vorgang. Keinen anderen Ausweg aus der beschämenden Lage entdeckend, hielt er schließlich für geraten, in die Stelle des Großmütigen einzutreten und dadurch bösen Gerüchten ihre Tragweite zu rauben. Bevor sich jemand dessen versah, ergriff er die Feder, und unter der festen Hand ging auch sein Name hervor.

Mit steifer Höflichkeit erfolgte die Verabschiedung. Auf dem Wege nach dem Thore blieb Isabella still; aber immer wieder floß aus ihren Augen ein Thränenlein heiligen Entzückens über die zart erglühenden Wangen. Sie konnte nicht fassen, was in der letzten halben Stunde mit ihr vorgegangen war. Um es voll zu begreifen, suchte sie Roderichs verklärten Blick, und dann sagte sie wieder, als ob sie von berausenden Traumgebilden umgaukelt gewesen wäre, deren Zerrinnen sie fürchtete. Ueber ihnen aber lachte der blaue sonnige Himmel. Es sangen Spottdroffel und Blaulehlerchen ein gar lustiges Lied in den schattigen Wipfeln der den Vorgarten schmückenden Bäume.

Schärer Blätender Seite für 1903.

